Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Abend-Ausgabe

Bezugspreis: für Leipzig und Vororte zweimal täglich ins Haus gebracht, Sonntags als Morgenausgabe monatl. M. 10.—, vierteljährl. M. 30.—; für Abholer monatl. M. 9.50, Morgen-Ausgabe allein M. 7.50 monatlich, Abend-Ausgabe allein M. 5.— monatlich. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht monatlich M. 10.—, vierteljährlich M. 30.—; durch die Post innerhalb Deutschlands Gesamt-Ausgabe monatlich M. 7.50, vierteljährlich M. 22.50 (ausschließlich Postbestellgebühr). Auslandsversand monatlich M. 10.— und Drucksachen-Porto. Einzelnummern: Morgen-Ausgabe 30 Pf., Abend-Ausgabe 20 Pf. Sonntags-Ausgabe 40 Pf.

Das Leipziger Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig, des Amtsgerichts Leipzig und der Sächsischen Ministerien Dresden sowie verschiedener anderer Behörden.

114. Jahrgang

Anzeigenpreis: für Gr.-Leipzig u. Umgeb. die einspalt. Nonpareillezeile M. 1.75, von auswärts M. 2.25; Anzeigen von Behörden im amtlichen Teil die Nonpareillezeile M. 3.50, v. ausw. M. 5.—; kleine Anzeigen die Nonpareillezeile M. 1.40, von auswärts Mk. 1.50, Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht. Platz- und Datenvorschrift ohne Verbindlichkeit. Beilagenpreis für die Gesamtauflage Mk. 12.— netto, für Teilauflage Mk. 15.— netto pro M.-Nr. Postauflage Postgebühr extra. Anzeigen-Annahme: Nr. 14001, 14002, 14004. — Postscheckkonto 7508. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Leipzig, Johannisgasse Nr. 8. Verlag Dr. Reinhold & Co., Leipzig.

Nr. 469 — **Donnerstag, den 7. Oktober** — **1920**

Ein Bericht aus Sowjet-Rußland

Wir veröffentlichen dieser Tage eine Unterredung mit einem zurzeit in Leipzig weilenden Petersburger Gelehrten, der zufolge die Lage der russischen Intelligenz günstig wäre. Im scharfen Gegensatz dazu steht nachfolgender Aufsatz, der von furchtbarer Bedrängnis der Gebildeten in Sowjet-Rußland zu erzählen weiß. Es ist schwer, sich von hier aus ein richtiges Bild zu machen, weshalb wir auch beiden Schilderungen Raum geben. (Die Schriftleitung.)

Rußland ist für den Westeuropäer, den deutschen Anrainer nicht ausgenommen, im Grunde immer ein geographischer Begriff gewesen. Seit es sich in das große Sowjet-Zuchthaus wandelte, ist es das mehr denn je. Eine undurchdringliche Nebelwand entgleitet seither alles politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Geschehen in der sarmatischen Tiefebene den Blicken des außenstehenden Beobachters. Nur ab und zu lüpft ein günstiger Zufall den tiefen Schleier. Dann erhascht man einen Ausschnitt russischer Wirklichkeit, ohne daß sich doch sagen ließe, ob es die ganze Wirklichkeit und die volle Wahrheit ist. Die bolschewistischen Großgebietiger freilich sind ungemein redselig. Die einzige Hochschule, die tatsächlich in Rußland in Betrieb ist, ist die bolschewistische Akademie in Moskau, der Herr Karachan vorsteht. Die brütet unablässig Wanderredner und Werber aus, die, mit Geld und falschen Pässen ausgerüstet, sich über alle Länder ausbreiten und den Himmel auf Erden künden, den St. Lenin (und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt) den Gläubigen bereite. Aber auch jeder der mehr oder weniger akkreditierten Gesandten, die Sowjet-Rußland an den Hauptplätzen der Welt unterhält, ist so ein Werber, und da es zumeist sehr geweckte und geschickte Herren sind, die sich nach dem Bedarf der Stunde ihrer Umgebung und dem politischen und gesellschaftlichen Klima anzupassen wissen, finden sie als Leute, mit denen zu diskutieren immerhin sich lohnt, Eingang selbst in Kreise, denen bolschewistische Gedankengänge sonst ein Greuel sind. Dann kann es vorkommen, daß sogar Staatsmänner über der unleugbaren Gescheitheit dieser brünetten jungen Leute vergessen, daß sie skrupellose Agitatoren vor sich haben und daß die Funktionäre der Sowjet-Republik, die so ziemlich alles Schlechte vom zaristischen Rußland, vor allem aber dessen politische Sittenverderbnis, übernahm, noch immer meisterlich die Kunst verstehen, Potemkinsche Dörfer zu bauen. Im einzelnen dankenswerte Aufschlüsse haben in der letzten Zeit die Berichte der englischen Gewerkschaftler und der enttäuscht und verbittert heimgekehrten deutschen Sozialisten erbracht. Aber sie krankten doch daran, daß ihren Verfassern der Zusammenhang mit der Vergangenheit des Landes, die Kenntnis von Sprache und Sitten fehlte. Auch bei einem Aufenthalt von ein paar Monaten sieht man ein fremdes Land, das in diesem Fall zugleich doch eine ganz fremde Welt ist, bis zu einem gewissen Grade immer noch aus dem Eisenbahnfenster. In den Mechanismus der bewegenden Kräfte einzudringen, mangelten den meisten zudem Beruf und Begabung. Unter solchen Umständen behält jedes Zeugnis eines Flüchtlings aus der bolschewistischen Hölle seinen Wert. Man braucht es nicht zu verallgemeinern, aber indem man Stein zu Stein fügt, rundet sich am ehesten das Bild des Rußlands von heute.

Vor ein paar Tagen war solch ein Flüchtling wieder einmal bei mir. Ein gebildeter und intelligenter Kaufmann, im Baltikum geboren, in Finnland staatszugehörig, von seinen Lehrjahren an in Innerrußland, das ihm zur Heimat wurde, in verschiedenen Stellungen tätig. Den hat an der Ural-Grenze nacheinander die Welle der Koltschak-Bewegung und des Bolschewismus erfaßt. Der einen hat er gedient, der anderen, um sein und der Seinen Dasein zu fristen, als Beamter in irgendeinem Wirtschaftsrat auch. Als die bolschewistische Welle ihn dann zu verschlingen drohte, das heißt: als er kaum noch etwas besaß, durch dessen Veräußerung er das Defizit zwischen seinem Gehalt — einem Höchstgehalt von einigen 3000 Rubeln monatlich — und seinem Verbrauch hätte ausgleichen können, hat er sich auf die Wanderschaft begeben und ist über Moskau in abenteuerlicher Fahrt hierhergekommen. Und dieser Mann, der für wirtschaftliche Dinge einen Blick hat, erzählte mir: In Sowjet-Rußland wird überhaupt nichts mehr produziert. Die Fabriken sind nationalisiert, aber sie stehen still. In den gleichfalls nationalisierten Magazinen herrscht das Grauen, will sagen haust die bolschewistische Soldateska. Die Manufakturen sind rationiert. Wer Glück hat, bekommt im Jahr auf seine und seiner Angehörigen Karten ein paar Arschinen Kattun, gelegentlich zu märchenhaften Preisen auch ein Stück Wollstoff. Der Bauer aber, der einzige kaufkräftige Faktor, erhält überhaupt nichts und ist mit seinem Warenhunger auf die Trödelmärkte angewiesen, auf dem Großbürger und Mittelstand von ehedem die Reste ihrer einstigen Habe verschachern. Zu Deutsch also: dieses Land der Zukunft und der aufgehenden Glückssonne lebt von dem Verkauf seiner Vergangenheit. So sehr von ihm, daß man neuerdings angefangen hat, alte kaufmännische Bücher zu plündern, um auf den unbeschriebenen Rückseiten Ukase und „Verlautbarungen" der Sowjets zu drucken. Auch diese Trödelmärkte sind illegitim, aber sie blühen wie der Schleichhandel überhaupt und wie auch sonst allerlei, was bolschewistische Weltordnung und Gesetze verbieten, blüht und gedeiht.

Das alte Nationalübel der Russen, die Bestechlichkeit, haben die Sowjets nicht ausrotten können, vielleicht nicht einmal ausrotten wollen. Wie früher der Meuchelmord den Despotismus, hilft jetzt eine wüste Korruption den Bolschewismus mildern. Dabei kann es dann geschehen, daß inmitten der grauenvollen allgemeinen Armut der eine oder andere, der sich die Gunst und Freundschaft hochgebietender Kommissare zu sichern wußte, mit Prassen und Gastereien ein Haus macht. Daß man die Möglichkeit erhält, den Spiritus, der angeblich nur noch zu gewerblichen Zwecken abgegeben werden soll, in erlösenden Branntwein zu wandeln. Daß man — und dann gratis und franko — die Bahn benutzen darf, die von Rechts wegen nur noch dem Staat für seine Warentransporte und für seine Funktionäre und Truppen zur Verfügung steht.

Die Propaganda des Bolschewismus liebt es, von den Schwierigkeiten zu berichten, die die Ueberleitung in den neuen „höheren Gesellschaftszustand" ihm bereite, die man aber nach und nach zu überwinden lerne. In Wahrheit wird es schlimmer von Tag zu Tage. Wo Neues nicht geschaffen wird, wo man, was Industrie und Gewerbliches angeht, nur von dem Erbe früherer Zeiten lebt, muß mit mathematischer Notwendigkeit der Verfall wachsen. Auch die Schule ist trotz den schönen Reskripten nun vollends verkommen. An Andrang freilich fehlt es selbst aus den Kreisen der höheren Semester nicht. Man läuft eben in die Schule, um dem Arbeitszwang zu entgehen. Selbst alte Tatarenweiber, die kein Wort russisch verstehen, dünkt der Aufenthalt in der Schulstube noch vergnüglicher als Straßenkehren und Lastenschleppen.

Die Institutionen verkommen, die Menschen aber nicht minder. Natürlich fehlt es nicht an Auflehnung wider das Schreckensregiment, an Aufständen und Empörungen. Die sind sogar viel häufiger als in der Zarenzeit. Heute flammt der Aufruhr hier auf, morgen dort. Aber das Land wurde mit schonungsloser Unerbittlichkeit entwaffnet. Die Notwehr der Verzweifelten kann nur zu Sensen und Knütteln greifen, und derlei Erhebungen werden mühelos von den Maschinengewehren der bolschewistischen Leibwachen, von Letten und sogenannten Ungarn, niedergemäht. Bei der Verwüstung aller Kommunikationsmittel gibt es keine Verbindung zwischen den einzelnen Aufruhrherden, es gibt auch keine Führer. Die Empörungen und Revolten der Zarenzeit wurden von den Intellektuellen geführt. Die wurden jetzt flügellahm und halten sich zurück. Von dem engeren Kreis um den Diktator abgesehen, der sich ja nicht eigentlich aus Nationalrussen zusammensetzt, sind ihre Vertreter spärlich in den Reihen des Bolschewismus. Aber sie sind, sofern sie nicht hingemordet wurden oder flohen, untergekrochen. Müde und apathisch geworden in dem Kampf mit Hunger, Kälte und Terror haben sie nur noch den einen Wunsch, nicht aufzufallen, nicht die Aufmerksamkeit der „Tscheka", der Außerordentlichen Kommission, auf sich zu lenken, die, nur unendlich grausamer und härter, die zaristische Ochrana abgelöst hat. Nicht einmal den Mut, auf einen Wandel zu hoffen, bringt diese Schicht mehr auf. Tiefste materielle und moralische Verelendung ist so das Ergebnis der dreijährigen Bolschewistenherrschaft.

Das ist in einem Teilausschnitt die „zur Bewunderung zwingende Größe der Dinge", die nach dem kommunistischen Sprachgebrauch in Sowjet-Rußland sich jetzt abspielen.

Dr. R. B.

Beginnende französische Einsicht

Frankreich lenkt ein?

(Eigener Drahtbericht.)

Brüssel, 7. Oktober.

Die Frage der deutschen Entschädigungszahlung, die in dem offiziellen Konferenzprogramm keinen Platz gefunden hatte, bildete einen Hauptgegenstand der zahlreichen inoffiziellen Besprechungen zwischen den Mitgliedern der einzelnen Delegationen, zu denen die sitzungsfreien Tage besonders reichlich Gelegenheit gaben. Die hierbei zutage getretene Vermutung, daß die französischen Delegierten in der kühlen Temperatur, die die nüchterne Aussprache zwischen Geschäftsleuten zu erzeugen pflegt, von der Unhaltbarkeit des französischen Standpunktes überzeugt werden könnten, findet heute in der belgischen Presse ihre Bestätigung.

Rotterdam, 7. Oktober.

Der Brüsseler Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet: Die Stimmung der Kommission ist heute sehr interessant. Alle Aufmerksamkeit ist auf die Sensation des Tages, nämlich die wachsende Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland, gerichtet. Die deutschen Vertreter scheinen auffallend zufrieden, und im allgemeinen wirkt diese Entwicklung der Dinge auf die übrigen Delegierten sehr erfrischend.

Gestern abend fand ein Empfang der Delegierten im Gebäude der Belgischen Nationalbank statt. Auch dort war die Stimmung sehr freundschaftlich, und allgemein wurde bemerkt, daß die Deutschen und die Franzosen sich einander gegenüber benehmen, als ob nie ein Konflikt zwischen beiden Ländern bestanden habe. Man hat den Eindruck, daß die französische Presse einen Umschwung vorbereitet, man weiß aber nicht, welches die Ursachen sind, die diese Aenderung herbeigeführt haben, und ob es der Druck der Umstände war oder der Druck Englands. Die verbesserte Atmosphäre geht aus einer Pariser Zuschrift des „Etoile belge" hervor, in der es heißt:

Die Alliierten behaupten, es sei nicht genügend, wenn man einem Schuldner gegenüber Recht habe; der Schuldner müsse auch in der Lage sein zu zahlen. Die Alliierten, besonders England, behaupten ferner, daß Deutschland nicht bezahlen könne, und man weist auf die Notwendigkeit hin, Deutschland in den Stand zu setzen, seine Zahlungen zu leisten in der Weise, daß man jetzt ohne weiteren Aufschub einen Gesamtbetrag feststellen müßte, und Deutschland alles, was nicht zu diesem Betrage gehört, für seinen eigenen Wiederaufbau verwenden könne. Millerand ist ein Mann der Wirklichkeit. Er hat jetzt Gelegenheit, die Nützlichkeit seiner persönlichen Macht zu beweisen.

Dieser von französischer Seite stammende Artikel wird als sehr bezeichnend für die Lage gehalten.

*

Den Meldungen von einer Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich steht eine lange Aeußerung des „Temps" gegenüber, nach der die Deutschen nicht hoffen sollen, Erleichterungen des Friedensvertrages zu bekommen. Der „Temps" ist oft offiziös, er soll diesmal wahrscheinlich die Erregten diesseits und jenseits zur Raison bringen. Wenn aber Frankreich wirklich eine veränderte Haltung gegenüber Deutschland einzunehmen beabsichtigen sollte, so wird die ganze Veränderung in der Einwilligung zur demnächstigen Festsetzung der Entschädigungssumme bestehen. Vom Vertrage selbst wird Frankreich nicht ein Jota ablassen; vorläufig wenigstens nicht. Natürlich ist es zu begrüßen, wenn der Druck der anderen Mächte diesen Erfolg gehabt haben sollte. — ob es zutrifft, ist noch nicht gewiß. Vorläufig sind die Franzosen freundlicher im Wesen geworden: wenn da eifrige Journalisten ein Verhältnis herauslesen, als „hätte es nie einen Konflikt zwischen den Völkern gegeben", so soll uns weder dies noch das andere: „die deutschen Vertreter scheinen auffallend zufrieden" veranlassen, dem deutschen Volke zu sagen, es möge gleichfalls auffallend zufrieden sein. Der deutsche Diplomaten-Optimismus hat uns bisher zu solchem Vertrauen keine Berechtigung gegeben.

Einstimmige Beschlüsse in den Kommissionen

(Eigener Drahtbericht.)

Brüssel, 7. Oktober.

Die Finanzkonferenz naht ihrem Ende. Die Kommissionen haben gestern nachmittag ihre Beratungen abgeschlossen. Präsident Ador empfing am Abend die Pressevertreter und teilte ihnen mit, daß die Verhandlungen im Geiste der Verständigung geführt und daß gute Ergebnisse erzielt worden seien. Sämtliche Resolutionen wurden einstimmig angenommen, und man kann deshalb hoffen, daß sie auch in der Vollsitzung die Billigung der Konferenz finden werden.

Brüssel, 7. Oktober.

Die Schlußsitzung der Konferenz findet wahrscheinlich morgen nachmittag statt. Die Versammlung wird den vom Sekretariat ausgearbeiteten Bericht der Völkerbundsversammlung besprechen und danach die Schlußrede Adors anhören.

Der Kampf im Berliner Zeitungsgewerbe

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 7. Oktober.

Die Lohnbewegung im Berliner Zeitungsgewerbe hat, wie bereits kurz gemeldet, am Mittwoch abend infolge eines Beschlusses des Vereins Berliner Zeitungsverleger zu einer Schließung sämtlicher Berliner Zeitungsbetriebe geführt. Nachdem der Schlichtungsausschuß am Mittwoch bei den Verhandlungen mit den Vertretern der Afa infolge anderer Zusammensetzung einen anderen Schiedsspruch gefällt hatte, als zwei Tage vorher bei den Verhandlungen mit dem Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestelltenverbände, hatten die Arbeitgeber es abgelehnt, diesen zweiten Schiedsspruch anzuerkennen.

Inzwischen hatte sich eine Zuspitzung der Lage bemerkbar gemacht, indem technisches Personal das bisher nicht behinderte Weitererscheinen der Zeitungen durch allerhand Widerstände in Frage zu stellen versuchte. Es wurde der Begriff der indirekten Streikarbeit geprägt und dauernd erweitert, und z. B. die Entgegennahme von Anzeigen, Manuskripten seitens der Setzer abgelehnt, weil diese durch die Hand von Angestellten gegangen sein müßten, die sich dem Streik nicht angeschlossen hätten, oder damit andere Arbeit verrichteten, als die gewöhnliche.

Da auf diese Weise die Berliner Zeitungsbetriebe allmählich lahmgelegt zu werden drohten, stellten die Verleger am Mittwoch abend das technische Personal vor die Frage, ob es seine Arbeit vollständig verrichten wolle oder nicht. Da das technische Personal an seiner Weigerung festhielt, haben die Zeitungsverleger das Personal entlassen. Die Zeitungen können daher bis auf weiteres nicht erscheinen. Diesem Beschluß haben sich alle Mitglieder des Vereins Großberliner Zeitungsverleger angeschlossen, auch diejenigen, bei denen bisher das technische Personal keine Arbeitsverweigerung gezeigt hatte. In Berlin sind infolgedessen heute morgen nur vereinzelt Blätter erschienen. Die beiden Mittagsblätter werden gar nicht herauskommen.

Die „Freiheit" will diesen Streik politisch ausnutzen. Sie schreibt: Damit ist ein Kampf entbrannt, der große wirtschaftliche und politische Folgen zeitigen kann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Unternehmertum des Zeitungsgewerbes den Augenblick für günstig erachtet, um die Arbeiterschaft dieser Betriebe auf die Knie zu zwingen." Sie sei sich darin einig mit dem gesamten übrigen Unternehmertum, das, wie die reaktionäre Presse, deutlich erkennen lasse, schon lange auf einen günstigen Augenblick warte, um der Arbeiterschaft einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Die Arbeiterschaft ganz Deutschlands müsse diese Absicht erkennen und den Arbeitern der Zeitungsbetriebe Berlins ihre Solidarität beweisen. Es handele sich nicht um eine Sache von nur beruflicher, sondern von großer allgemeiner Bedeutung.

Wenn die „Freiheit" ihren gesunkenen Kredit bei der radikalen Arbeiterschaft dadurch aufzufrischen versucht, daß sie der wirtschaftlichen Auseinandersetzung in den Berliner Zeitungen eine politische Absicht unterzuschieben versucht, so ist das in ihrem Dilemma zu verstehen, wenn auch nicht zu entschuldigen. In ihrem heißen Bemühen, radikal zu gelten, verliert die „Freiheit" aber den Blick für die Grenzen des Lächerlichen: ein Generalstreik in Deutschland als Sympathie für die Berliner Zeitungsangestellten ist in seinem ersten Motiv unsinnig, in seinem zweiten komisch, denn es hieße, den rühmlichst bekannten Willen des starken Armes zu betätigen, um die vom selben starken Arm im allgemeinen, und von der „Freiheit" im besonderen bekämpfte „reaktionäre Presse" zu zwingen, ihre „vergiftende Tätigkeit" wiederaufzunehmen. Bei der „Freiheit" scheint die Gewitterschwüle von Halle arge Störungen angerichtet zu haben.

Das Ende der russisch-polnischen Feindseligkeiten

Kopenhagen, 7. Oktober.

Nach einem Telegramm aus Warschau werden nach den Bestimmungen des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten zwischen Rußland und Polen am Sonnabend, dem 9. Oktober, eingestellt werden.

Riga, 7. Oktober.

Folgende Friedensbedingungen, die im Verlaufe der russisch-polnischen Verhandlungen in Riga festgestellt worden sind, werden bekannt: Die neue Grenze läuft östlich der Eisenbahnlinie Kowno—Sarny—Lyninew an der litauischen Grenze. Die Unabhängigkeit Weißrußlands und der Ukraine wird anerkannt. Polen ist von allen Schulden an Rußland frei und hat das Recht, seinen Anteil an dem russischen Goldschatz zu verlangen. Rußland verpflichtet sich, die Schäden, die polnischen Zivilisten durch Kriegstaten verursacht worden sind, wiedergutzumachen.